

Umweltveränderung durch Kunststoffklötze

Der Monoplastiker Roland Goeschl in Berlin und anderswo

Am Berliner Kurfirsendämmn füllt in diesen Tagen ein Haus durch bunte Wucherungen auf: aus den Fenstern im vierten Stock stoßen farbige Balkenbündel, rot, blau und gelb, in die freie Luft vor. Sie signalisieren die Ausstellung von Arbeiten des Österreichers Roland Goeschl, die während seines einjährigen Berhaufenthalts (als Gast der DAAD) entstanden sind. Goeschl, der vor Jahresfrist das Museum des 20. Jahrhunderts in Wien mit seinen polychromen Aktionsplastiken unproportionierte, fertigte in Berlin leichte Stapelware. Die Elemente seines bunten „Großbaukastens“ — Würfel, Quader und Balken, kinds- und übermannsgröÙ, doch aus handlichem Styropormaterial, sind auch zu größeren Formationen akkumulierbar. In der Galerie Onnassch füllen sie ein Drittel der Ausstellungsräume: aufeinandergehäuft, ineinander verschänkt, wachsen sie einer riesigen Mineralstruktur gleich zur Zimmerdecke empor und zum Fenster hinaus. Roland Goeschl, der als begabter Monoplastiker in der Schule Woltrubas und der ideellen Bindung an Brancusi und Giacometti begann, stellt mit seinen heutigen Arbeiten nicht Kunst aus, sondern ein Prinzip. Das Prinzip der Umweltveränderung mittels Farbe durch jeden. Jeder kann Kunststoff bunt bemalen und aufstellen: in der Wohnung, im Garten, in Amtsstuben.

Modelle und Montagephotos steuern die Phantastie aus der Farbverbauten Stube in den öffentlichen Raum. Am Beispiel Berlins stellt Goeschl mit seinen bunten Bauklötzen, zu Farblawen geschichtet, zu Hügeln getürmt, banale Wirklichkeit bloß. Farbe tritt provozierend gegen die glatte graue Umwelt an, stellt sie ästhetisch und funktional in Frage. Farbstrukturen überwuchern den Glaskasten der Nationalgalerie, bauen sich bis zur Höhe des Europa-Centers auf, wehren den Eingang zur Kunstakademie. Goeschl will Umweltveränderung nahelegen. In Wien entsteht zur Zeit eine Art übergroßer räumlicher Spielplastik als Farbverbauung für den Hof eines Studentenheims. Das Material: Beton und Eternit. In Montevideo fordert ein 20 Meter hohes Farblor am Ende eines 60 Meter langen roten Weges zur Aktion heraus: begehen oder umgehen.

Sein interessantestes Projekt sollte eigentlich binnen Zweimonatsfrist realisiert sein. Doch der Platz vor dem Bahnhof in Ludwigshafen, zu dessen Gestaltung die BASF zehn Künstler von internationalen Ansehen gebeten hatte, ist immer noch leer. Trotz der Ausschreibungsbedingung, die dem Preisträger des Wettbewerbs eine Honorierung (in Höhe von 25 000 Mark, später 50 000) „nach seiner Ausführung bis zum 30. Mai 1970“ versprach. Der Preisträger war Roland

Goeschl. Modell und Photomontage in der Berliner Ausstellung zeigen, was er sich als Konfrontation mit der tristen Kulisse der rheinischen Chemiestadt einfallen ließ: Ein Turm aus Kunststoff (Polyester-Beton), 20 Meter hoch, zwei schräg davon westrebende Seitenflügel mit einer Gesamtbreite von 60 Meter, kontrastieren mit einem 75 Meter hohen Pylon, der eine Hochstraße und das Bahnhofsdach trägt. Goeschls Konzept entspricht der imposanten Großzügigkeit der Anlage und der großzügigen Genauigkeit der Ausschreibung, in der es hieß: „Die Konzeption hat die gegebenen Platzverhältnisse zu berücksichtigen.“ Die Umwelt stand dem Umweltgestalter als Herausforderung zur Verfügung, er nahm sie an und gewann.

Jetzt haben die mäzenatischen Auslober die Realisierung des preisgekrönten Entwurfs auf unbestimmte Zeit verschoben. Auch die Ausstellung, die den Wettbewerbsteilnehmern zugesagt war, ist nicht zustande gekommen. Ein Schreiben unterrichtete in diesen Tagen die beteiligten Künstler, die Jurymitglieder und den Preissträger davon, daß Neubaupläne im angrenzenden Bereich und die noch nicht abgeschlossene Planung der Stadtverwaltung eine „endgültige Entscheidung über die künstlerische Gestaltung des Bahnhofsvorsplatzes“ verzögerten. Die Veränderung jener Verhältnisse, denen die Künstler ausschreibungsgemäß ihre Konzeption zuordneten, soll zu einem späteren, nun nicht mehr fixierten Zeitpunkt einer endgültigen Entscheidung zugrundegelegt werden. Wie zuvor bei der Ausschreibung findet nun auch die Zurückstellung

des Projekts „im Einvernehmen“ zwischen Stadtverwaltung und BASF statt.

Den Besucher von Ludwigshafen, der sich, geleitet von Goeschls Modell in der Berliner Ausstellung, durch Augenschein von dessen Eignung für das tragliche Gelände selbst überzeugen will, empfängt in der Bahnhofsvorhalle ein großes Gelandemodell der Stadtverwaltung. Und siehe da: Der Platz, auf dem farbiger Kunststoff die Umwelt der Kunststoffstadt akzentuieren soll, ist darin nicht mehr leer. Er enthält, städtischen Bebauungsplänen gemäß, die offensichtlich nie revidiert wurden, ein Gebäude. Die Chancenvergleichlichkeit für einen Vergleich möglicher verschiedenartiger Lösungen (Haus oder Skulptur) wird so von vornherein gemindert. Die Öffentlichkeit lernt Goeschls Vorschlag im dafür vorgesehenen Rahmen gar nicht erst kennen (so wenig wie die anderen eingereichten Arbeiten, die jetzt an die Künstler zurückgingen). Dabei sollte er rechtens schon in der Ausführung begriffen sein.

Die Vermittlung solcher Alternativen ist Ziel von Roland Goeschls gesamter Arbeit. Gegen die Nutzwelt die Spielwelt, gegen wohlhabende Zweckmäßigkeit die nutzlosen Signale der Farbe, die formalen und optischen Verunsicherungen des Berechenbaren. Großbaukasten, ein Theater aus Farbwürfeln, spielbar auf Papier oder als Materialaktion auf der Bühne, variable Multiples zur Verfertigung bunter Plexiglasbilder — das sind die Materialien, die er spielerischer Neugier stimulierend zur Verfügung stellt.

LORE DITZEN